



Abend-

Zeitung.

219.

Dienstag, am 13. September 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Eb. Winkler [Eb. Hell.]

Gedichte von Hulda Descours.

3.

L i e d.

Wenn roth der Morgen glüht
Und frisch die Rose blüht,
Send' ich durch Beide Dir,
Grüße von mir!

Wenn süß die Lerche singt,
In's Herz mir Sehnsucht bringt,
Hüllen in Thränen sich
Augen um Dich.

Wenn Blüthe zart und leicht
Zur Stirn zum Kuss sich neigt,
Denk', daß sie schüchtern Dir
Gibt ihn von mir.

Glaub', mit der Sonne Glut
Möcht' in die kühle Fluth,
Senken die Seele sich,
Glühend für Dich!

4.

S o n n e t e. *)

An Torquato Tasso.

Im milden Süden liegt das Zauberland,
Wo rauschten Deiner Leier volle Klänge,
Begeistert, lieblich tönten die Gesänge,
Wofür ein Lorberkranz Dein Haupt umwand;

Doch bald so ganz dem Himmel zugewandt,
Schwangst Du Dich aus dem irdischen Gedränge,
Hinauf in ewig grüne Palmengänge
Mit Deinem Kranz und Leier in der Hand.

*) Im 15ten Jahre gedichtet.

Des Kranzes Blätter wurden dort zu Sternen,
Die strahlenreich und glänzend Dich umscheinen,
Und Engeln singst Du vor in Lilienlauben.

O Tasso, wohl ist Dir in jenen Fernen,
Denn dort bei Engeln wirst Du nicht mehr weinen,
Und nur an göttlich reine Liebe glauben.

5.

An den Schatten von Maria v. Weber. *)

Wo hehrer Geister Lustgestalten schweben,
In edlern Lichtes reizendem Gefild,
Und heil'gen Lippen reines Lied entquillt,
Da grüßest Du der Löne wonnig Leben.

Jetzt leise, süß, wie Aeolsharfen beben,
Wie frühe Liebe, innig zart und mild,
Dann kräftig rauschend, dann ein sprechend Bild
Von Himmelsruh', den Geistern dort gegeben;

So klingen sie harmonisch Dir entgegen,
Die Blumen selbst sich lieblich nach bewegen,
Und da erkennst Du sie als Freunde wieder;

Denn hier sandt' Dir ein Engel einst sie nieder,
Und ließ in Deine Seele alle ziehen,
Um nach der Heimat mit ihr hinzustiehen.

Die Quartierfreiheit.

(Fortsetzung.)

Guten Morgen, Odescalchi! — rief Innocenz —
Kommt Ihr etwa, um über das wilde Treiben Eures
Sohnes das Vaterherz hier auszuschütten?

*) Nach seinem Oberon.

Ich bin mit meinem Sohne zufriedener als je, — versicherte Jener. — Man wird Eurer Heiligkeit berichtet haben, daß er als Sachwalter seines Beleidigers gesprochen.

Das kam mir zu Ohren, allerdings, und unter uns gesagt, Matteo, ich habe es nicht begreifen können.

Es geschah auf Wunsch des Paters Maracci, bemerkte der Nepote.

Das ist etwas Anderes! — entgegnete der Papst — Da thut es mir leid, daß die Sache einen so ganz widersprechenden Ausgang genommen hat.

Also um Eures Beichtvaters willen? — rief Matteo — Eure Verwandten haben ihre Ehre daran gesetzt, und das kümmert Euch nicht? Ein anderer Papst hätte den Senatoren sein Donnerwort zugesandt und das Ansehen seines Hauses unterstützt — Ihr, Vetter, habt meine Schmach ruhig mit angesehen. Die edelsten Männer bezeugten mir ihr Mitleid, Königin Christina stattete mir einen Trosbesuch in meinem Hause ab, von Euch ließ kein Bote sich sehen. Heißt das die Würde seines Namens im Auge behalten?

Danket dem Himmel, Matteo, — erklärte der Papst mit zurückgehaltener Entrüstung — daß Euer Haar schier eben so grau als das meine ist; ich würde Euch sonst empfinden lassen, welch ein Ton im Quirinal sich ziemt. Meint Ihr vielleicht, weil König Ludwig sich herausnimmt, so unglücklich mich zu kränken, ich ließe mir auch von meinem Unterthan achtungslos mitspielen? Ich denke, ich habe lange genug gezeigt, daß ich die Tiara nicht angenommen, um müßig ein sorgenloses Haupt damit bedeckt zu tragen. Und was die Würde meines Namens betrifft, wie oft soll ich es Euch noch wiederholen, daß ich seit dem Tage meiner Erwählung Innocenz der Eilfte, nicht Benedict Odescalchi heiße?

So wollte ich, — fuhr Matteo auf — ich hieße Luther oder Zwingli!

Favete linguis! — rief Schelstraten — Welche entsetzliche Namen in Gegenwart Ihrer Heiligkeit, Herr Marchese! Wenn die beiden Keher in den Flammen des Höllenschlundes die Ehre erführen, die ihnen so eben geworden, sie lachten freudig mitten in ihren Qualen. Ein wackerer Christ verunreinigt seine Zunge nicht durch solcherlei Mißlaute.

Als Canonicus am Sankt Lateran, — wies ihn der Marchese heim — habt Ihr Recht; als Canoni-

cus solltet Ihr aber auch ergebnis schweigen, bis man Euch fragt.

Weshalb seyd Ihr also gekommen, Odescalchi? fragte Innocenz trocken.

Eure Heiligkeit zu bitten, — war die Antwort — daß Sie dem Senate befehle, die Erneuerung des Banngebotes zurückzunehmen und dem verwiesenen Gärtner freien Eintritt in Rom zu gestatten. Wo nicht, Vetter, so

Nun, Herr Marchese, wenn ich nun diese Maßregel dem allgemeinen Besten nicht angemessen finde und dem Senate in weltlichen Dingen freien Willen gestatte?

So hole ich den Verbannten herein und schütze ihn in meinem eigenen Palaste gegen jeden Schergen und, wena es seyn muß, gegen Eure corssische Leibwache!

Vortrefflich! — rief Innocenz — Ich habe am grünen Donnerstage von Sankt Peter herab nach dem Fluche die Fackel unter das Volk geworfen, sie verglimmte und schadete Keinem; meint Ihr, daß jeder Brand, den meine Hände schleudern, eben so unschädlich sey? Es wäre weit mit mir gekommen!

Mit diesen Worten eilte er zur Wand und zog ungestüm die Klingel.

Was habt Ihr, Vetter? fragte Matteo betroffen.

Ich will Euch zeigen, wie meine corssische Leibwache aussieht.

Ehe sich auf das gegebene Zeichen noch ein Diener einstellte, erschien Cardinal Cibo, der Staats-Secretair, im Gesichte den Ausdruck lebhafter Bekümmerniß. Indessen hatte der Marchese die Hand an den Griff seines Degens gelegt.

Welch ein Zorn blickt Eurer Heiligkeit aus den Augen? fragte Cibo.

Dieser Mann hier, — antwortete Innocenz mit Bitterkeit — mein Nepote, will den französischen Gesandten spielen und dem verbannten Gärtner in seinem Hause eine Stätte der Zuflucht eröffnen!

Dazu ist es zu spät, — erklärte Jener — der weiß bereits als Schützling im Palaste der Königin von Schweden.

Die Zornröthe im Angesichte des Papstes ging zu plötzlicher Blässe über, Matteo Odescalchi nahm überrascht wieder die Hand vom Schwerte, Schelstraten glich dem Steinbilde des Pietro Bembo in seiner Bibliothek.

Und sie wagt es, — fragte Innocenz — auf einem verbrecherischen Rechte zu bestehen, darauf sie feierlich

Verzicht geleistet hat? Am siebzehnten Februar schriftlich der Quartierfreiheit entsagt — ich kann den Brief jederzeit hervor suchen — und heute Wenn sie bei dem glänzenden Gedächtniß, das sie in jeder Gesellschaft bewundern läßt, gegebene Zusicherungen so schnell vergißt, was soll die Welt von ihrer Aufrichtigkeit gegen das Glaubensbekenntniß denken, so sie zu Innsbruck abgelegt? Kein Zoll breit ächte Farbe an ihr! Sie hat bei ihrer Geburt die Welt durch eine Knabenstimme betrogen, ihr ganzes Leben ist eine vorgespiegelte Gaukelei und ihr Glaube nicht mehr werth als die Andacht der vornehmen Frauen, die in Sankt Peter den Fuß des ehernen Apostels durch ihren Eicisbeo mit einem Tuche erst abwischen lassen, ehe sie ihn küssen. Sagt mir aber, Cardinal Staatssecretair, trägt denn unsere Landesverwaltung so offenbar den Stempel der Schwäche, daß eine Königin ohne Land und Leute uns so Trotz bieten darf?

Wenn man ein Kind mit Messern spielen läßt, — äußerte Eibo — so hat es auch bald vor einem Schwerte keine Scheu mehr. Man hat diese Königin mit übertriebener Freude empfangen; der Vater war die kriegerische Säule des Ketzenthums, mit jauchzender Hoffnung nahm die Kirche die Tochter auf, Papst Alexander hat sie verzoget — erlaubte er ihr nicht sogar, außer der Bibel und dem Adone, alle Bücher zu lesen? Das alte Gesetz bewährt sich, was die Väter gesündigt, müssen die Enkel büßen.

Nur die Bibel und den Adone nicht! — sprach der Custos halb für sich — Mir schaudert — ein erschrecklich magerer Index prohibitorum! Ganz gegen Christenthum und Ordnung! Die verbotenen Bücher halten sich am besten und je größer der Index, desto weniger kostet die Bibliothek. Uebrigens wundere ich mich nun über die Gelahrtheit dieser Regierung nicht mehr.

Ich bin ein Enkel, welcher der Bufe überdrüssig! — erklärte der Papst lebhaft — Diese Quartierfreiheit muß aufhören — ich hab' es dem Apostel geschworen. In meiner Hauptstadt soll ich Bezirke dulden, dahin mein Arm nicht reicht, meine Stimme nicht schallt? Wird die Oberherrschafft nicht zur losen Vogelscheuche, vor welcher kein kluger Sperling sich mehr fürchten mag? Oder weiß ich etwa nicht, daß man Mißethäter zu sich herein gelockt und sie für fremde Kriegsdienste in Sold genommen hat? Der Geist des Herrn soll von mir weichen, wo ich länger diesen Gräuel dulde! Werset mir nicht ein, daß

Papst Sixtus der Fünfte ein rüstiger Kirchenhort gewesen und dennoch seine Kräfte fruchtlos dargeboten — wer seinen Gegenstand mit ganzer Seele umfaßt, der dringt am Ende dennoch glücklich durch. Dieser Königin soll der Trotz gebrochen werden! Bildet sie sich ein, sie könne mich wie den Naudäus tanzen lassen *), so macht sie durch erbärmliche Kurzsichtigkeit sich zum Gelächter — wenn ich tanze, so thu' ich's wie der Psalmensänger, bei dem Siegesjubel des Herrn. Ich hab' mich nicht auf Petri Stuhl gesetzt, um meine greisen Tage behaglich drauf zu verträumen! — Kommt mit mir, Cardinal, ich werde Euch meine Weisung geben.

Und so verließen Beide das Zimmer. Der Canonikus sah wohl, daß zum Druck seiner gelehrten Arbeit die Aussicht betrübend sich verengt hatte, und gab die Kirchenversammlung des Konstantin einstweilen auf. Matteo Odescalchi aber, bereits ergrimmt über die Verhaftung, zu welcher der heilige Vater Miene gemacht hatte, fühlte sich durch eine lieblose Entlassung aufs Neue gekränkt, der Groll kochte ihm in der Brust, er schwor sich, die Schwellen des Quirinals nicht wieder zu betreten und hegte Wünsche, an denen man den Nepoten nicht erkannt hätte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Zur Verfassung Fassung.

Tunc omnia jura tenebis
Quum poteris rex esse tui!

CLAUDIANTUS.

Dein Wunsch, o Sachsenvolk, erfüllte sich:

Dir ward ja die Verfassung neu gegeben.

Nun zeige treu und ihrer würdig Dich:

Bewahr' die Fassung Dir im Wechsellieben!

Vertrau'! Arbeit' und bet', ob Glück entwich;

Halte Maß in Lust; wetteifere im Aufwärtsstreben!

Verfassung segnet Dich in Land und Stadt,

Wenn Jeder stets die rechte Fassung hat!!

Trautschold.

*) Bekanntlich ließ Christina, da sie noch Königin war, auf Eingebung ihres Arztes Bourdelot, den Meibom nach seinen Ideen über die Musik der Alten singen und den Naudé, der über den Tanz der Alten geschrieben, tanzen. Der Spaß brachte dem Bourdelot eine frappante Ohrfeige ein.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Zum ersten Vicepräsidenten wurde von Sr. K. H. der Fürst von Fürstenberg ernannt, der durch innige Verwandtschaftsbande mit der Großherzoglichen Familie eng verbunden ist. Bei höchst interessanten Gesichtszügen sprüht in seinem Auge ein lebendiges Feuer, das als charakteristischer Ausdruck sein parlamentarisches Wirken bezeichnen dürfte. An allen Discussionen lebhaften Antheil nehmend, entwickelt derselbe in seinen mit kraftvoller Stimme gehaltenen Reden Intelligenz und einen tief eindringenden Verstand. Immer schlagfertig, ist sein Vortrag bisweilen mit sprühenden Witzfunken ausgeschmückt, und nicht selten erhält seine geistreiche Rede einen sarkastischen Anstrich, wodurch er sich den Sieg auf dem parlamentarischen Schlachtfelde zu erkämpfen sucht. Wie durch sein Redner-talent zeichnet sich derselbe nicht minder durch freisinnige Ideen aus, denen er fortwährend huldigt. Die Stelle eines zweiten Vicepräsidenten wurde dem Oberhofmarschall von Gailing übertragen, der durch seine strenge Rechtlichkeit allgemein geschätzt ist.

Unter den Abgeordneten des Grundadels glänzt Freiherr von Wessenberg durch seine bekannte Freisinnigkeit besonders hervor, die er in allen Lagen des Lebens behauptet und der er sogar mit edler Selbstverleugnung die Würde eines Erzbischofes zum Opfer gebracht hat. Nicht eitler Glanz, nicht Ruhm und Ehre konnten ihn im Verfechten seiner Grundsätze wankend machen, mit unerschrockenem Muth sein Glaubensbekenntnis ablegend und den Unwillen des Vatican sich zuziehend, findet er in der ungetheilten Achtung der Protestanten und Katholiken, die seine Charakterfestigkeit mit Staunen bewunderten, einen schönen Ersatz für seine Verzichtleistung auf die Bischofsmütze. Wessenberg ist von weniger als mittlerer Größe, eine interessante Blässe verbreitet sich über seine einnehmenden Gesichtszüge, und nur mit wenigen gebleichten Haaren ist seine freie Stirn bedeckt. Doch ist sein Aussehen noch kräftig und in seinem ausdrucksvollen dunklen Auge leuchtet ein lebendiges Feuer. Seine einnehmenden Manieren, sein leichtes und ungezwungenes Benehmen verrathen den Mann von höherem Welttone, der aber von den humansten Gesinnungen befeelt in seinem gefälligen Vortrage nur freisinnige Ideen ausspricht. In seiner blühenden Sprache ist der Dichter nicht zu verkennen, der sich durch seine geistlichen Lieder, worin eine reiche Phantasie und ein frommes Gemüth im schönsten Einklange gepaart sind, keine unrühmliche Stelle auf dem deutschen Par-nas erworben hat.

Ein nicht minder ehrenwerthes Mitglied des Grundadels besitzt die erste Kammer in dem Geheimenrath Freiherrn von Rüd't, der durch seine Geschicklichkeit als Geschäftsmann sich auf gleiche Weise auszeichnet, als derselbe wegen seinen rechtlichen Gesinnungen allgemein geschätzt ist. Er ist noch im kräftigen Alter, seine schlankte Gestalt erhebt sich bedeutend über die gewöhnliche Mannesgröße und mit einem biegsamen Sprachorgane verbindet derselbe einen sehr gefälligen Vortrag. Wenn er von den Vorurtheilen seines Standes nicht ganz frei ist, so überwindet seine strenge Rechtlichkeit bei der wichtigen Frage über das Staats-

wohl die gefährlichen Klippen aristokratischer Ansichten.

In den Reihen der Standesherrn behauptet der Graf Leiningen eine würdige Stellung. Noch im jugendlichen Alter huldigt derselbe dem Geiste der jetzigen Zeit und spricht selbst bei solchen Anlässen, wo die Vorrechte der höheren Stände gefährdet sind, mit edler Selbstverleugnung seine freisinnigen Ansichten aus. In einem auffallenden Contraste stehen seine Grundsätze mit dem parlamentarischen Wirken der Freiherrn von Rüd't (junior) und von Göler, die gleichfalls der jüngeren Generation angehören, welche aber, von den Vorurtheilen ihres Standes befangen und mit leidenschaftlicher Wärme die Privilegien des Adels verteidigend, bei verschiedenen Anlässen schon als entschlossene Streiter für feudalistische Vorrechte auftraten.

Von den Mitgliedern des Grundadels, die auf allen Landtagen seither erschienen, hat sich Freih. von Türckheim als geistreicher Redner rühmlich ausgezeichnet. Im Feuer der Beredsamkeit sich vom eigenen Gefühle hinreißen lassend, spricht er dann sehr schnell, wodurch sein Vortrag, der in den Ausbrüchen leidenschaftlicher Aufwallung bisweilen stockt, nicht immer ganz verständlich für die Zuhörer ist. Vor einiaen Tagen ist Freiherr v. Türckheim von Sr. Königl. Hoheit zum Präsidenten des auswärtigen Ministeriums ernannt worden, und man ist begierig, zu sehen, ob dieser kenntnißreiche und thätige Staatsbeamte, der hin und wieder in seinem parlamentarischen Wirken von aristokratischen Ansichten geleitet wurde, in seiner jetzigen Stellung ein den politischen Verhältnissen und dem Zeitgeist entsprechendes Glaubensbekenntnis ablegen werde.

Unter den ausgezeichneten Rednern der ersten Kammer behauptet Staatsrath Fröhlich (Abgeordneter der Universität Heidelberg) eine rühmliche Stelle. Sein Organ ist kräftig und wohlklingend und selbst bei unvorbereiteten Gegenständen hält er seine Reden in einem ununterbrochenen, leicht dahinfließenden Vortrage, worin lichtvolle Darstellung und umfassende Kürze gepaart sind.

In den Reihen der ersten Kammer glänzt gleichfalls als ausgezeichnete Redner Professor Zell (Abgeordneter der Landesuniversität Freiburg). Wenn er nach seinem Stande zu den Doctrinären gehört, so ist doch nicht zu verkennen, daß seine Theorien meistens auf praktische Erfahrung sich stützen. Seine Reden sind in einer blühenden Sprache abgefaßt, worin sich eine edle Freisinnigkeit und schöne Mäßigung im harmonischen Einklange paaren und in Gediegenheit des Inhaltes, in Klarheit der Ausdrücke und im verständlichen, tief eindringenden Vortrage steht derselbe seinen Collegen in der zweiten Kammer nicht im Geringssten nach.

Bei verschiedenen Anlässen hat die erste Kammer im Laufe des gegenwärtigen Landtages eine edle Freisinnigkeit bewiesen und sich durch ihre fast einmüthige Annahme der Motion des Abgeordneten von Isheim auf Wiederherstellung der im Jahr 1825 abgeänderten Verfassung eine gewisse Popularität erworben, die ihre Beschlusfassung wegen Ablösung der Herrenstohnden zu paralysiren droht.

(Die Fortsetzung folgt.)